

**Empfehlungen zur Internationalisierung von
Forschung und Lehre
an den niedersächsischen Hochschulen**

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	2
II. Die hochschulpolitische Diskussion	4
III. Bestandsaufnahme: Internationalisierung von Lehre und Forschung an niedersächsischen Hochschulen	10
1. Aktuelle Maßnahmen in Niedersachsen	10
2. Niedersachsen im bundesweiten Vergleich	11
IV. Empfehlungen	18
1. Hochschulleitungen	18
2. Lehre und Studierende	21
3. Forschung	25
4. Die Rolle des Landes	27
5. Evaluationen	28
6. Finanzen	29
V. Zusammenfassung: Allgemeine Leitlinien für die Internationalisierung von Forschung und Lehre an niedersächsischen Hochschulen	32

I. Einleitung

Internationalität ist ein wesentliches Merkmal von Wissenschaft und zeichnet herausragende Lehre und Forschung seit ihren Anfängen aus. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben deutsche Wissenschaftler die Internationalisierung bewusster und intensiver als je zuvor vorangetrieben. Dahinter stand nicht zuletzt die Erkenntnis, dass Informationsaustausch und Zusammenarbeit in Lehre und Forschung über die Landesgrenzen hinaus eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg des eigenen wissenschaftlichen Arbeitens sind. Die Politik hat die Bemühungen der Wissenschaft um Internationalisierung auf Bundes- wie auf Landesebene nachdrücklich unterstützt, um Multiplikatoren mit einer persönlichen Bindung an Deutschland zu gewinnen und so Netzwerke zu schaffen, die der politischen Stabilität und wirtschaftlichen Entwicklung dienen. In den 80er und 90er Jahren traten verstärkt Wettbewerbsaspekte in den Vordergrund. Die wachsende internationale Konkurrenz im Wissenschaftsbereich, insbesondere die nachdrückliche Selbstvermarktung der angelsächsischen Hochschulen, führte dazu, dass die Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Deutschland mit wachsender Sorge betrachtet wurde.

Niedersachsen hat in den vergangenen Jahren erhebliche Anstrengungen unternommen, um die wissenschaftlichen Auslandskontakte zu intensivieren und die eigenen Hochschulen für ausländische Studierende attraktiver zu machen. Damit trägt das Land nicht nur den eigenen Standortinteressen, sondern auch der internationalen wissenschaftspolitischen Entwicklung Rechnung.

Internationalität erweist sich jedoch nicht nur als standortpolitischer Wettbewerbsfaktor, sondern vor allem auch als Qualitätskriterium bei der Evaluation von Lehre und Forschung und als strategisches Planungskriterium bei der Erarbeitung von Ziel- und Leistungsvereinbarungen im Rahmen des neuen Hochschulgesetzes. Die Erfahrungen aus zahlreichen Begutachtungs- und Beratungsverfahren haben die Wissenschaftliche Kommission veranlasst, darauf zu drängen, dass Hochschulen wie Politik der Internationalisierung von Lehre und Forschung verstärkte Aufmerksamkeit widmen.

Das Land hat diese Anregung aufgenommen und die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen im Frühjahr 2002 gebeten, Empfehlungen zur zukünftigen Gestaltung

der Internationalisierung von Forschung und Lehre an den niedersächsischen Hochschulen zu erarbeiten. Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen ist zu der Auffassung gelangt, dass künftig nicht in erster Linie eine weitere Erhöhung der Quantität internationaler Kontakte, sondern die Frage nach deren Qualität, nach dem spezifischen Mehrwert von Austauschmaßnahmen, Kooperationsverträgen und Förderprogrammen, im Vordergrund stehen muss. Internationalisierung wird stärker zu einem Instrument strategischen Handelns in der Profilbildung der Hochschulen und anderer wissenschaftlicher Einrichtungen. In Niedersachsen wie in einigen anderen Bundesländern schafft das neue Hochschulgesetz die Rahmenbedingungen dafür, dass die Hochschulen, Universitäten wie Fachhochschulen, diese Aufgabe mehr als bisher eigenverantwortlich wahrnehmen können. Auch dem Land, das die Internationalisierungsbestrebungen nachdrücklich und erfolgreich unterstützt hat, wachsen in diesem Prozess neue Aufgaben zu.

Das vorliegende Papier fasst die Ergebnisse der Beratungen in Form von allgemeinen Leitlinien zusammen. Sie sollen dazu beitragen, die Verständigung über geeignete Maßnahmen und Programme sowohl innerhalb der Hochschulen wie auch zwischen Hochschulen und Land zu erleichtern. Die Empfehlungen richten sich vor allem auf die Frage, wie die Verantwortlichen auf allen Ebenen den Schritt von der Quantität zur Qualität, vom Nachvollziehen extern formulierter Ziele und Programme zum eigenverantwortlichen strategischen Handeln gestalten können. Die Umsetzung und Ausgestaltung der Empfehlungen liegt in der Eigenverantwortung der einzelnen Hochschulen, die dafür die ihren Strukturen, ihrer Größe und ihren allgemeinen Entwicklungsperspektiven angepassten Lösungen finden müssen. So kann es gelingen, die Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Standorte weiter zu stärken und darüber hinaus das Land Niedersachsen in seinen Bemühungen um ein klares, international attraktives und konkurrenzfähiges Profil als Wissenschaftsstandort zu unterstützen.

II. Die hochschulpolitische Diskussion

Obwohl die Anfänge der Internationalisierungsbestrebungen in Lehre und Forschung schon Jahrzehnte zurückliegen, haben sie erst mit den 1992 erschienenen Empfehlungen des Wissenschaftsrates „Zur Internationalisierung von Lehre und Forschung“ programmatischen Charakter gewonnen. Seither ist die Forderung nach Internationalisierung aus keinem Reformkonzept, keiner Strukturberatung, Entwicklungsplanung oder Evaluation mehr wegzudenken, und nahezu jede Wissenschaftsorganisation auf Bundes- wie auf Landesebene hat hierzu einschlägige Papiere vorgelegt.

Die Erfolge, die erzielt wurden, sind in der Tat erheblich. Wachsende Ausländeranteile unter den Studierenden, steigende Zahlen bei Austauschprogrammen, die Einführung internationaler Abschlüsse, angelsächsischer Studienstrukturen und auslandsorientierter Studiengänge sind Ausdruck einer positiven Bilanz, zu der zahlreiche Förderinstrumente des Bundes und der Länder beigetragen haben. Weniger gut ist die Internationalisierung in der Forschung dokumentiert, obwohl sich hier eine bemerkenswerte Entwicklung feststellen lässt. Für viele naturwissenschaftliche und technische Fachrichtungen ist die Internationalisierung so weit vorangeschritten, dass selbst die fachsprachliche Beschreibung neuerer Forschungsergebnisse in anderen Sprachen als dem weltumspannenden Wissenschaftsenglisch kaum mehr möglich ist. Für die Geistes- und Sozialwissenschaften ist der Bezugsrahmen jedoch häufig noch der eigene Kulturkreis. Aber auch dort ist eine Entwicklung zu intensiverem internationalem Austausch im Gange, die sich unter anderem in der zunehmenden Bedeutung nur interkulturell angemessen zu bearbeitender Forschungsprojekte und internationaler Kongresse dieser Fächer manifestiert.

Internationalisierung ist also in den letzten Jahrzehnten dank massiver innerer und vor allem äußerer Anreize zu einem zentralen Faktor in der Entwicklung der Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung in Deutschland geworden. Immer noch gilt aber vor allem das Gesetz der Zahl: Mehr ist besser! Selbst bei deutlich qualitätsorientierten Konzepten wie den kürzlich in Niedersachsen und Hamburg erstmals abgeschlossenen Zielvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen, den Evaluationen von Lehre und Forschung und der Begutachtung von Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs steht häufig der quantitative Aspekt im Vordergrund. Der Internationalisierungsprozess

in der Wissenschaft gewinnt seine Dynamik aus sehr verschiedenen Quellen: dem Engagement von Studierenden und Lehrenden, den Bedürfnissen der Forschung, dem Willen zur Profilbildung und dem allgemeinen, auch wirtschaftlichen Wettbewerbsdruck. In dieser Vielfalt liegt eine große Chance, aber auch die Gefahr, dass über die Breite, das schiere Volumen der möglichen Maßnahmen und Programme, die eigentlichen Ziele der Wissenschaft und der sie tragenden Institutionen aus dem Blick geraten. Gerade angesichts der großen Erfolge, die bereits erzielt wurden, scheint es notwendig, dies in Erinnerung zu rufen und auf eine stärkere Fokussierung der Aktivitäten zu drängen. Erste Anzeichen deuten darauf hin, dass diese Erkenntnis in der hochschulpolitischen Diskussion in Deutschland Berücksichtigung findet, zunächst allerdings eher in Form einer Defizit-Analyse, auf deren Basis konkrete Maßnahmen noch zu entwickeln sein werden.

So wird in einer für das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft verfassten Studie „Internationalisierungsstrategien in der Wissenschafts- und Forschungspolitik – Best Practices im internationalen Vergleich (2001)“ „Internationalisierungsstrategie“ definiert als „ein Konzept, das vor dem Hintergrund definierter Problemlagen einzelne Maßnahmen miteinander verbindet, um definierte Ziele zur Internationalisierung zu erreichen. Diese Ziele beziehen sich auf die Attraktivität des eigenen Innovationssystems sowie die Absorptionsfähigkeit und -neigung seiner Akteure.“ Auf der Grundlage der Untersuchung der in acht ausgewählten Ländern¹ entwickelten Ansätze und Strategien kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass: „eine Internationalisierungsstrategie in dem hier definierten Sinne in keinem Land explizit dargelegt und kohärent umgesetzt [wird]. Es gibt kein Land; in dem in allen betroffenen Ministerien ein prägendes Problembewusstsein in Bezug auf Internationalisierung herrscht, dementsprechende Ziele bestimmt und ein abgestimmtes Bündel von Maßnahmen entwickelt und erfolgreich umgesetzt wird.“ Diese Studie hat sich nicht mit der Situation in der Bundesrepublik befasst, wäre dort aber vermutlich zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Sie möchte daher „Anstöße für eine Diskussion von Ansätzen zur politisch forcierten Internationalisierung der deutschen Forschungslandschaft“ geben.

Das Ziel, von einer bloßen quantitativen Ausweitung zu einer strategischen, qualitativen Vertiefung der Internationalisierungsaktivitäten zu finden, wird in einer Reihe jüngerer Entschlüsse erkennbar. So hat sich der Wissenschaftsrat im Jahre 2000 erneut mit

¹ USA, Japan, das Vereinigte Königreich, Frankreich, Schweiz, Niederlande, Südkorea und Malaysia.

der Internationalisierung befasst² und festgestellt, dass in den letzten Jahren in Deutschland eine intensive Internationalisierungsdiskussion geführt werde, die bereits zu ersten Veränderungen geführt habe. „Den Anstrengungen der letzten Jahre fehlt es jedoch häufig an Entschlossenheit und langfristigen Perspektiven“. Dabei fordert der Wissenschaftsrat unter anderem, die bestehenden Netzwerke der Kooperation und des Austauschs viel intensiver und bewusster zu nutzen. Im Rahmen der internationalen Marketinganstrengungen der Hochschulen sieht er die Gründung von Dependancen im Ausland als möglichen Weg an, den Prozess der Öffnung der deutschen Hochschulen zu unterstützen, auf ausländischen Bildungsmärkten Einnahmequellen zu sichern und auf den hochschulinternen Reformprozess belebend zu wirken. Er warnt davor, Internationalisierung etwa auf die Entwicklung englischsprachiger Studiengänge zu reduzieren, und betont die besondere Aufgabe der Geistes- und Sozialwissenschaften bei der Entwicklung innovativer Studienangebote und der Erweiterung des thematischen Forschungsspektrums um eine internationale und interkulturelle Dimension. Auf europäischer Ebene fordert der Wissenschaftsrat, die in seiner Vielfalt liegende Stärke des europäischen Wissenschaftsraums zu erhalten, und plädiert für die Schaffung von Forschungseinrichtungen in multinationaler, europäischer Trägerschaft, die auf bestehenden nationalen Centers of Excellence aufbauen sollen.

In einer Stellungnahme zu diesen Thesen befasst sich die HRK unter anderem mit der Problematik der Anwerbung ausländischer Studierender und warnt davor, einseitig ihre Zahl erhöhen zu wollen, wenn nicht gleichzeitig die Rahmenbedingungen für deren Studium in Deutschland verbessert würden. Darin begründe sich eine Gefahr der Qualitätsnivellierung nach unten. Zudem fordert die HRK, die Auswahl von Studienbewerbern zu verbessern und deren Studienerfolg mit zusätzlichen, auch kostenpflichtigen Betreuungsprogrammen sicherzustellen. „Diese Gebühren sollten nicht nur in offshore-Gründungen erhoben werden können, sondern auch ohne rechtliche Probleme beim Studium in Deutschland. Auf dem internationalen Bildungsmarkt gibt es große Zahlen von Bewerbern für Aufbaustudiengänge, die bereit sind, für eine gute Ausbildung zu zahlen.“

² „Thesen zur zukünftigen Entwicklung des Wissenschaftssystem in Deutschland“, Wissenschaftsrat, 2000.

Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren „erfreulich stark gestiegenen Zahl von Bewerbungen und Einschreibungen ausländischer Studierender“ forderte die HRK am 10.7.2002, organisatorische und rechtliche Hemmnisse zu beseitigen, die eine fachgerechte Auswahl ausländischer Studierender erschweren. Die erhebliche quantitative Zunahme führe schon zu Überlastungen, die sich kontraproduktiv auf die weiteren Internationalisierungsbemühungen auswirken könnten. In diesem Zusammenhang werden auch Länder wie Niedersachsen kritisiert, in denen die Gesetzeslage eine über die formale Prüfung von Mindestvoraussetzungen hinausgehende Auswahl von Bewerbern nicht zulasse.

Das Ziel der Stärkung der Position Deutschlands auf dem internationalen Bildungsmarkt verfolgt auch eine Konzertierte Aktion „Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland“³. Sie will besonders die Attraktivität Deutschlands für die Zielgruppe der „high potentials“ erhöhen. Diese Zielgruppe umfasst sowohl Studierende, für die die Angebote des Hochschulstandorts Deutschland attraktiver werden sollen, als auch Nachwuchswissenschaftler, die die Leistungsfähigkeit deutscher Hochschulen und Forschungseinrichtungen stärken sollen. Unter anderem soll die Professorenschaft durch die Beachtung von „Leitlinien zur Internationalisierung der Berufungen“ durch die international besten Kandidaten gestärkt werden. Dabei gilt das Augenmerk neben hochschulinternen Maßnahmen wie internationalen Studiengängen und Marketingaktivitäten auch der Förderung des Deutschlernens im Ausland bis hin zu geeigneten Verwaltungsvorschriften des Ausländerrechts und des Arbeitsrechts für Ausländer.

Auf internationaler Ebene hat die von 30 Staaten unterzeichnete Erklärung von Bologna vom 19.6.1999 einen Prozess in Gang gesetzt, der zum Ziel hat, bis zum Jahr 2010 einen einheitlichen Europäischen Hochschulraum zu verwirklichen und dazu eine Konvergenz der jeweiligen Studienstrukturen herbeizuführen. Dieser Prozess wird ergänzt durch das auf dem EU-Gipfel von Lissabon (März 2000) formulierte Ziel der Errichtung eines Europäischen Forschungsraums. Diese beiden Prozesse werden in den nächsten Jahren sowohl das Einbringen eigener Standpunkte in die internationale Diskussion erfordern als auch einen Druck nach Innen zu weiteren Anpassungen und Reformen des Hochschulsystems mit sich bringen (s. auch „Deutschland im Europäischen Hochschulraum – HRK-Entschliebung zu den Schlussfolgerungen aus der Bologna-Erklärung“,

³ <http://www.hi-potentials.de>

20.2.2001). Auch multinationale Organisationen wie die UNESCO oder die OECD engagieren sich zunehmend im Prozess der Internationalisierung von Wissenschaft und Hochschulen. Internationalisierungsstrategien auf der Ebene eines einzelnen Bundeslandes und seiner Hochschulen werden dabei umso erfolgreicher sein können, je besser sie auf die in größerem Rahmen erfolgenden Aktivitäten abgestimmt sind.

Eine besondere Herausforderung für die deutschen Hochschulen stellen auch die derzeitigen GATS-Verhandlungen zur Liberalisierung des Handels mit Dienstleistungen dar. Auch wenn erhebliche Zweifel innerhalb und außerhalb Deutschlands bestehen, ob GATS einen geeigneten Rahmen zur Regelung des internationalen Engagements der Hochschulen bietet, kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich auch aus diesen Diskussionen Konsequenzen für den akademischen Bereich ergeben. Um nachteilige Regelungen verhindern zu können, ist eine Standortbestimmung über die Hochschulbildung und ihre Sonderstellung im internationalen Dienstleistungsverkehr unvermeidbar.

Im Faktenbericht Forschung 2002 unterstreicht das BMBF, dass internationale Zusammenarbeit der entscheidende Schlüssel sei, um die weltweit vorhandenen Wissensquellen auch zur Steigerung der eigenen Leistungsfähigkeit zu nutzen. Weiter heißt es: „Über 85% des heute relevanten Wissens wird außerhalb Deutschlands produziert; für den Wissenschafts- und Innovationsstandort Deutschland ist es daher entscheidend, mit den besten Partnern weltweit zusammenzuarbeiten und ein aktiver Teil internationaler Kompetenznetzwerke zu sein.“ In der sich abzeichnenden Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts wird „Internationalisierung“ demgemäß auch zu einer Frage des Informations- und Wissensmanagements.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass aus den zahlreichen Bekenntnissen zur Internationalisierung vor allem zwei Aspekte hervortreten, die die weiteren Überlegungen leiten müssen.

1. Es gibt einen weitgehenden Konsens über die vielfältigen Zielsetzungen von Internationalisierungsstrategien. Internationalisierung soll demnach
 - der Völkerverständigung dienen und den Frieden in Europa und der Welt sicherer machen,
 - die Ausbildung und spätere Wettbewerbsfähigkeit der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt stärken,

- die Leistungsfähigkeit der Universitäten in Forschung und Lehre stärken,
 - Kontakte knüpfen und Sympathiewerbung betreiben, durch die sich die Chancen des Wirtschaftsstandorts Deutschland verbessern
2. Die allgemeine Motivation für die Internationalisierung hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr von dem Bemühen um internationale Zusammenarbeit, Netzwerkbildung und Verständigung zu Wettbewerb und Konkurrenz verlagert. Es muss Aufgabe einer verantwortungsvollen Internationalisierungspolitik auf Hochschul- wie auf Landes- und Bundesebene sein, diesen Wettbewerbsaspekt konstruktiv im Sinne von Profilbildung und Leistungssteigerung zu gestalten. Dies wird nur möglich sein, wenn Internationalisierung weitaus stärker als bisher auf allen Ebenen als strategische Aufgabe verstanden wird, die ein hohes Maß an hochschulinterner Koordination und Kommunikation erfordert. Es wird auch nicht mehr genügen, allein die Zahlen nach oben zu treiben. Vielmehr muss in Zukunft jede Maßnahme daraufhin überprüft werden, welchen Beitrag sie zur Erreichung der prioritären Ziele Qualitätssteigerung und Profilbildung leistet.

III. Bestandsaufnahme: Internationalisierung von Lehre und Forschung an niedersächsischen Hochschulen

1. Aktuelle Maßnahmen in Niedersachsen

Das verstärkte Engagement des Landes Niedersachsen für die Internationalisierung der Hochschulen hat in den letzten drei bis fünf Jahren zu einer Reihe von Fortschritten geführt, die das Wissenschaftsministerium in einer Bilanz vom 6.12.2001 zusammengestellt hat:

- Die Zahl der ausländischen Studierenden ist in drei Jahren um 20% gestiegen.
- Insgesamt 103 Bachelor- und Masterstudiengänge wurden bisher eingerichtet.
- Zusätzlich werden 67 international ausgerichtete und 27 englischsprachige Studiengänge sowie 15 Intensivstudiengänge angeboten.
- Die Modularisierung des Studienangebots im Rahmen des ECTS schreitet voran.
- DFG-geförderte und landeseigene Promotionsprogramme ziehen internationale Doktoranden an.
- Die Anzahl der Deutschkurse hat sich verdreifacht, die der Fremdsprachenkurse sich verdoppelt.
- Hochschulkooperationen wurden in großer Zahl aufgebaut und durch das Land unterstützt, insbesondere auch im Rahmen von Partnerschaftsverträgen des Landes.
- Die Zahl der Erasmus-Stipendiaten hat sich erhöht (+20%), ebenso die Beteiligung an EU- Forschungsprogrammen.
- Mit der Gründung von GISMA (German International School of Management and Administration) und IFU (Internationale Frauenuniversität) wurde Neuland betreten.
- Das „Willkommen in Niedersachsen“-Programm des MWK stellt seit dem Jahr 2000 flexibel Mittel für Internationalisierungsmaßnahmen bereit.

- Es werden internationale Kongressteilnahmen gefördert und mit einem eigenen Stipendienprogramm Wissenschaftler aus außereuropäischen Ländern nach Niedersachsen eingeladen.
- Bemühungen auf Bundesebene zur Verbesserung der ausländerrechtlichen Rahmenbedingungen wurden unterstützt und auf lokaler Ebene der Bau von internationalen Gästehäusern vorangetrieben.
- Durch die Beteiligung des Landes an Bildungsmessen in China konnte die Zahl chinesischer Studierender in Niedersachsen in drei Semestern fast verdoppelt werden.
- Internationalisierung wurde als wichtiger Punkt in die zwischen Land und Hochschulen vereinbarten Ziel- und Leistungsvereinbarungen aufgenommen und soll als Parameter in die Mittelzuweisungen an die Hochschulen Eingang finden.

Mit einer gerade erfolgten Versandaktion von Informationsbroschüren in sieben Sprachen an mehr als 70 deutsche Botschaften weltweit hat das Ministerium sein Engagement bei der Anwerbung internationaler Studierender unterstrichen.

2. Niedersachsen im bundesweiten Vergleich

Die Zahl ausländischer Studierender in Deutschland insgesamt hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt (1991: 99.000, 2001: 187.000, davon 67% Bildungsausländer). Als Gastland für 13% der international mobilen Studierenden belegt Deutschland mittlerweile den dritten Platz nach den USA (32%) und dem Vereinigten Königreich (16%) und vor Frankreich (11%), Australien (8%) und Japan (3%) (Quelle: OECD Education at a Glance 2000).

Wenn man davon ausgeht, dass es die Studierenden prinzipiell zu den weltweit vorhandenen Produktionsstätten relevanten Wissens hinzieht, die nur zu weniger als 15% in Deutschland liegen (BMBF Faktenbericht Forschung 2002), so hat der deutsche Anteil am internationalen Bildungsmarkt jetzt in etwa einen angemessenen Umfang erreicht, so dass sich zukünftige Initiativen nach dem vor allem quantitativen Wachstum der letzten Jahre nun in erster Linie auf qualitatives Wachstum konzentrieren könnten. Trotzdem wird man sich auch auf ein weiteres quantitatives Wachstum einstellen müssen. Schätzungen des DAAD gehen davon aus, dass sich die Zahl international mobiler Studierender in den nächsten 10 Jahren abermals verdoppeln wird. Um den derzeitigen

Anteil am internationalen Bildungsmarkt zu halten, werden sich die Zahlen ausländischer Studierender in Deutschland ebenfalls entsprechend erhöhen müssen.

In Niedersachsen sind derzeit (2001) 6,0% der Studierenden Bildungsausländer, im Bundesdurchschnitt sind es 7,0% (Quelle: Studie „Wissenschaft weltoffen“ von DAAD und HIS, S. 15). Deutlich überdurchschnittlich sind Baden-Württemberg, Berlin und Brandenburg (Sonderfaktor Viadrina). Innerhalb Niedersachsens dominieren unter den Universitäten die drei größten Standorte Hannover (2389 Ausländer), Göttingen (1897) und Braunschweig (994) vor einer Mittelgruppe mit Osnabrück (583), Oldenburg (511) und Clausthal (478) und den kleineren Standorten Lüneburg (160) und Hildesheim (150). Bemerkenswert angesichts der relativ geringeren Größe sind insbesondere auch die Zahlen für die FH Osnabrück (255), die Hochschulen für Musik und Theater (HMT) in Hannover (204) sowie die Tierärztliche Hochschule (96). Den höchsten Ausländeranteil bezogen auf die Gesamtzahl der eingeschriebenen Studierenden weisen dabei die TU Clausthal und die HMT in Hannover mit 20,9% bzw. 18,5% auf.

Ein wichtiges Zeichen des Engagements in der Internationalisierung bilden Kooperationsverträge mit ausländischen Hochschulen. Laut HRK-Statistik sind unter den Top-8 deutschen Hochschulen mit den meisten Auslandskontakten drei niedersächsische Hochschulen: TU Braunschweig (280 Kooperationen), Göttingen (264), und Hannover (250). An diesen Universitäten studieren auch in absoluten Zahlen die meisten ausländischen Studierenden. Diese Kooperationen, die sich auf die Forschung oder auf die Lehre beziehen können, beruhen oft auf dem Engagement einzelner Wissenschaftler. Generell weisen größere Standorte eine höhere Zahl an Kooperationen auf. Betrachtet man das Verhältnis „Kooperationen je Wissenschaftler“, das anzeigt, wie intensiv sich das wissenschaftliche Personal um formalisierte Kooperationsverträge bemüht, so liegt Hildesheim vorne: Auf 145 Wissenschaftler kommen 129 Kooperationsverträge (Quotient: 0,89). Alle anderen Universitäten weisen weniger als 0,5 Verträge je Wissenschaftler auf. Die Zahlen der Kooperationsverträge ergeben jedoch allenfalls ein schlaglichtartiges Bild, da es ein breites Spektrum an unterschiedlich intensiven Kooperationsformen gibt, ältere Kooperationsvereinbarungen nach dem Ausscheiden der beteiligten Wissenschaftler teilweise nicht mehr aktiv sind und es jeder Hochschule überlassen bleibt, selber zu bestimmen, welche Kooperationen sie meldet. Eines der Schlusslichter, Clausthal, mit nur 29 Verträgen hat beispielsweise mit fast 21% den höchsten Anteil ausländischer

Studierender aufzuweisen. Aus den ersten Zielvereinbarungen, die die niedersächsischen Hochschulen jetzt mit dem Land abgeschlossenen haben, ist die Absicht erkennbar, zukünftig mehr auf die Vertiefung als auf die zahlenmäßige Erhöhung der Kooperationsverträge hinzuarbeiten.

Universität	Anzahl Abkommen	Ausl. Stud. insges.	% Ausl. Studenten	wiss. Stellen	Anz. Abk. / wiss. Stelle
Braunschweig TU	280	1340	9,4	983	0,28
Göttingen U	264	2427	10,5	2066	0,13
Hannover U	250	3288	12,2	1269	0,20
Osnabrück U	177	820	8,7	420	0,42
Hildesheim U	129	230	5,7	145	0,89
Oldenburg U	108	664	5,8	489	0,22
Lüneburg U	55	314	4,6	163	0,34
Hannover TiHo	38	115	6,7	223	0,17
Clausthal TU	29	546	20,9	297	0,10
Hannover MHH	14	324	9,9	1179	0,01
Vechta H	7	41	2,2	101	0,07

Tabelle 1: Anzahl von Hochschulkooperationen im Verhältnis zur Zahl ausländischer Studierender sowie zur Gesamtzahl des wissenschaftlichen Personals

In dem für ausländische Studierende besonders attraktiven Feld der strukturierten Promotionsprogramme ist Niedersachsen nicht nur mit einem landeseigenen Förderprogramm engagiert, sondern auch bei den DFG-Graduiertenkollegs überproportional vertreten. Unter den Internationalen Graduiertenkollegs der DFG ist das Land mit 6 von 26 Programmen sogar an fast einem Viertel aller derzeit geförderten Projekte beteiligt. Ähnlich erfolgreich ist Niedersachsen auch bei den vom DAAD geförderten Programm „Promotion an Hochschulen in Deutschland (PHD)“, wo mit 7 von 43 Projekten ein

knappes Sechstel in Niedersachsen beheimatet ist, davon allein 5 Projekte an der Universität Göttingen.

Bei der Internationalisierung spielen die Förderprogramme des DAAD neben denen der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Landesförderung eine wichtige Rolle. Der Erfolg bei der Einwerbung von DAAD-Mitteln kann daher als ein Hinweis auf den Erfolg von Internationalisierungsbemühungen angesehen werden. Bei den Gesamtförderungsbeträgen 2001 belegen niedersächsische Hochschulen im nationalen Ranking laut DAAD-Angaben folgende Positionen:

Ranking	Hochschule	Gesamtförderung (EUR)
3.	Georg-August-Universität Göttingen	4.580.039
18.	Universität Hannover	2.279.720
39.	TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig	1.226.664
49.	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	992.636
52.	Universität Osnabrück	936.185
60.	Fachhochschule Osnabrück	692.386
76.	Technische Universität Clausthal	390.206
86.	Fachhochschule Nordostniedersachsen	284.884
90.	Medizinische Hochschule Hannover	276.650
97.	Universität Lüneburg	239.740
99.	Tierärztliche Hochschule Hannover	233.299

Tabelle 2: Gesamtförderungsbetrag niedersächsischer Hochschulen durch den DAAD (2001)

In der gewichteten DAAD-Liste der hundert Hochschulen mit den höchsten Gesamtförderungsbeträgen pro Studierenden im fünften/sechsten Hochschulsesemester belegen Niedersächsische Hochschulen folgende Plätze:

Ran- king	Hochschule	Gesamt- förderungs- betrag (EUR)	Studierende im 5./6. HS-Semester 1999 insgesamt*	Verhältnis*
5.	Universität Göttingen	4.580.039	2383	1.922
10.	TU Clausthal	390.206	251	1.555
44.	Tierärztliche HS Hannover	233.299	250	933
45.	Universität Osnabrück	936.185	1007	930
50.	Universität Oldenburg	992.636	1107	897
52.	Universität Hannover	2.279.720	2555	892
60.	TU Braunschweig	1.226.664	1524	805
68.	Fachhochschule Osnabrück	692.386	961	720
73.	Medizinische HS Hannover	276.650	403	686
75.	HBK Braunschweig	84.054	123	683
*Verhältnis: Gesamtförderung (EUR) / Studierende im 5./6. HS-Semester 1999				

Tabelle 3: Gesamtförderungsbetrag niedersächsischer Hochschulen durch den DAAD (2001) pro Studierenden im 5./6. Semester

Etwas spärlicher ist die Datenlage beim internationalen Wissenschaftlernaustausch. Immerhin gingen im Jahre 2001 unter den von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Gastwissenschaftlern 92 von 1333 nach Niedersachsen (6,9%) (Quelle: Jahresbericht AvH 2001). (Zum Vergleich: Königssteiner Schlüssel für Niedersachsen derzeit ca. 9,1 Prozent.)

Um die Internationalisierung voranzutreiben, haben die Hochschulen im Rahmen der mit dem Land abgeschlossenen Zielvereinbarungen eine Reihe von Maßnahmen angekündigt. Mit der fortlaufenden Einführung von ECTS und der weiteren Modularisierung der Studiengänge soll die Attraktivität des Studiums für ausländische Studierende weiter gesteigert oder gesichert werden. Darüber hinaus wollen einzelne Universitäten weiter-

gehende innovative Maßnahmen erproben. Die Universität Oldenburg erwartet in den nächsten Monaten den Abschluss des Evaluationsverfahrens zur Internationalisierung im Rahmen des Nordverbunds. Die Universität Hildesheim will ihren Spitzenplatz beim Erasmus-Programm ausbauen. Die Universität Göttingen plant eine interne Strukturreform, bei der unter anderem die internationalen Aufgaben im Bereich der Verwaltung in einem „International office“ zusammengeführt werden. Die TU Braunschweig will in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung die Wohnheimsituation verbessern. In der Universität Hannover wurde bereits im Jahr 2000 ein Beauftragter für Internationale Angelegenheiten ernannt, der unter anderem mit der Erarbeitung eines Strategiepapiers beauftragt wurde. Darüber hinaus möchte Hannover die Marketingaktivitäten nach dem Muster eines gerade erfolgreich angelaufenen Kooperationsprojekts mit Thailand verstärkt auf bestimmte Schwerpunktländer konzentrieren. Die Universität Osnabrück hat Ende 2001 ein „Aktionsprogramm zur Stärkung der internationalen Orientierung der Universität“ durch den Senat verabschiedet, einen Arbeitskreis unter Leitung des zuständigen Vizepräsidenten sowie Internationalisierungsbeauftragten der Hochschulleitung mit der Umsetzung des Programms betraut und einen Preis für die beste Internationalisierungsstrategie eines Fachbereichs, Studiengangs oder Fachgebiets ausgeschrieben. Sie hat darüber hinaus einen fünfsprachigen Werbefilm in das Internet gestellt.

Aus dieser knappen und notwendiger Weise lückenhaften Bestandsaufnahme wird deutlich, dass die Internationalisierung von Lehre und Forschung an den niedersächsischen Hochschulen vergleichsweise gute Erfolge zu verzeichnen hat und weiterhin als prioritäre Aufgabe angesehen wird. Die Konzepte und Maßnahmen, die dafür gewählt werden, sind jedoch ebenso unterschiedlich wie die organisatorischen Strukturen in Planung, Beratung und Betreuung an den einzelnen Hochschulen.

IV. Empfehlungen

Auf der Grundlage der vorangegangenen Bestandsaufnahme hat die Arbeitsgruppe Internationalisierung eine Reihe von Empfehlungen und Leitlinien formuliert:

1. Hochschulleitungen

- Die Bedeutung, die der Internationalisierung für die Hochschulentwicklung beigemessen wird, muss in der organisatorischen Ansiedlung der entsprechenden Arbeitseinheiten nach innen und außen sichtbar werden. Im Bereich der Hochschulspitze sollte die Aufgabe bei einem/einer für internationale Angelegenheiten zuständigen Vizepräsidenten/Vizepräsidentin als zentralem Ansprechpartner alle Verantwortlichkeiten und Aktivitäten angesiedelt werden. Ihm/ihr sollte ein Stab an Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen („Außenamt“ oder „International office“) zur Seite stehen, die das Management der internationalen Kontakte koordinieren, die Durchführung zentraler Projekte der Hochschule übernehmen und einschlägige Initiativen von Hochschulangehörigen unterstützen. Daneben haben sich für die Betreuung der Studierenden die Akademischen Auslandsämter bewährt. Sie sollten ggf. gestärkt und ihre Aktivitäten eng mit der Stabstelle koordiniert werden. Für Maßnahmen der Internationalisierung müssen den Hochschulen ausreichend eigene Finanzmittel zur Verfügung stehen, die sowohl aus Landesmitteln stammen als auch von anderen Geldgebern eingeworben werden können.
- Den Hochschulen wird empfohlen, auf der Basis einer breiten hochschulinternen Diskussion und in Absprache mit ihren internationalen Partnerhochschulen ein Strategiekonzept zu entwickeln, das als Ergebnis einer Analyse von Stärken und Schwächen Prioritäten festlegt, Handlungsbedarf benennt und Hochschulangehörigen Anregungen für eigene Initiativen gibt. In diesem Rahmen sollen auch Gebiete identifiziert werden, in denen sich für Forschung und Lehre an der jeweiligen Hochschule besondere Chancen für eine internationale Profilierung ergeben.
- Zentral entworfene Hochschulstrategien alleine werden aber die Internationalisierung kaum vorantreiben können. Von entscheidender Bedeutung sind vielmehr die Initia-

tiven einzelner Wissenschaftler und Hochschulangehöriger, die nach dem Bottom-Up-Prinzip von der Hochschulleitung im Rahmen der Hochschulstrategie ermutigt, unterstützt (finanziell und/oder ideell) und zu einem abgestimmten und gemeinsam verantworteten Gesamtkonzept zusammengeführt werden sollten.

- Ein wichtiger Aspekt bei der Formulierung einer Internationalisierungsstrategie ist die Suche nach Partnern - sowohl national als auch international -, mit denen die Initiativen gemeinsam vorangetrieben werden können⁴. Über die bisherigen Hochschulkooperationsverträge hinaus können z.B. in grenzüberschreitenden Konsortien gemeinsame Studiengänge entwickelt werden, die den Studierenden ohne Zeitverlust ein Auslandsstudium an einer Partnerhochschule ermöglichen.
- Die zügige und flächendeckende Einführung von ECTS ist derzeit von großer Aktualität. Aber auch die Anrechenbarkeit der von einzelnen Studierenden im (nicht-europäischen) Ausland erbrachten Leistungen muss sichergestellt werden. Neben der Übertragbarkeit von einzelnen, im Ausland absolvierten Studienmodulen ist die Frage der Anerkennung von ausländischen Abschlüssen von erheblicher praktischer Bedeutung. Hier sind sowohl die Hochschulen selbst gefordert, die darüber entscheiden, ob ein bestimmter Abschluss für die Aufnahme in weiterführende Studiengänge qualifiziert, als auch das Wissenschaftsministerium, das die Gleichwertigkeit mit inländischen berufsqualifizierenden Abschlüssen bescheinigen kann. Die oft große Unsicherheit, wie weit ein eventuell im Ausland erworbener Abschluss bei der Rückkehr anerkannt wird, und der mit einer Anerkennung verbundene Aufwand lassen derzeit viele deutsche Studierende vor dem Erwerb ausländischer Studienabschlüsse zurückschrecken. Wenn aber von vornherein kein Abschluss angestrebt werden soll, büßt das Auslandsstudium insgesamt an Attraktivität ein.
- Auf der Grundlage einer Analyse von Stärken und Schwächen sollten die Hochschulen angemessene Marketingstrategien entwickeln. Dabei ist zu bedenken, dass die

⁴ Als Beispiele sei hier verwiesen auf die „Coimbra Group“ (<http://www.alys.be/coimbra-group/index2.html>), zu der sich die Universität Göttingen und andere traditionsreiche europäische Universitäten zur Förderung des gegenseitigen Austauschs zusammengeschlossen haben, oder der „Benchmarking Club Technischer Universitäten“ (<http://www.che.de/projekte/html/benchmarking.htm>), in dem acht deutsche Mitgliedshochschulen u.a. durch systematische Vergleiche von Praktiken und Leistungen in verschiedenen Bereichen Anhaltspunkte für die gezielte Verbesserung der eigenen Praktiken gewinnen.

Anwerbung der besten internationalen Studierenden oder die Zusammenarbeit mit den besten internationalen Fachkollegen besonders in den Fächern gelingen wird, in denen die Hochschule besondere Stärken vorweisen kann. Aktivitäten auf Hochschulebene sollten sich daher vorrangig auf diese Bereiche konzentrieren. Andererseits werden ausländische Hochschulen auch am liebsten auf den Gebieten kooperieren, auf denen sie selbst besondere Stärken haben. Auf diese Weise wird gerade an kleineren deutschen Universitäten eine Erweiterung von Forschungsfeldern möglich, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

- Erfolge in der Internationalisierung erfordern auch eine möglichst enge Abstimmung mit Partnern vor Ort, insbesondere mit den Studentenwerken und kommunalen Behörden (Ausländerämter), aber auch mit Vereinen und Initiativen, die sich im sozialen und kulturellen Bereich in der Betreuung ausländischer Studierender engagieren⁵. Schwierigkeiten und Reibungsverluste beim Umgang mit Ausländerbehörden sind dabei oft eine Ursache von Frustrationen, die bei den ausländischen Gästen auch bei positiver Gesamterfahrung an ihrer Gasthochschule einen negativen Beigeschmack hinterlassen. Die Hochschulen können manches tun, um Schwierigkeiten, die auf Missverständnissen beruhen oder sonst irgendwie vermeidbar sind, möglichst reibungslos lösen zu helfen. Aber auch die Stadtverwaltungen sind hier gefordert, die Zusammenarbeit mit den Hochschulen konstruktiv zu gestalten, wenn sie international ein positives Image aufbauen und festigen wollen. Letztendlich sind Erfolgsgeschichten von ehemaligen Gästen der Hochschulen ein entscheidender Werbefaktor für Stadt wie Hochschule.
- Internationalisierung sollte auch von einer engen Zusammenarbeit mit Vertretern aus Wirtschaft und Gesellschaft profitieren können, und zwar nicht nur bei der Einwer-

⁵ Als Beispiele seien hier erwähnt: der „Runde Tisch ausländische Studenten“ in Hannover, an dem Vertreter der Ausländerbehörde, des Arbeitsamts und der hannoverschen Hochschulen regelmäßig gemeinsam über aktuelle Fragen diskutieren; die von der HRK ausgezeichnete gemeinsame Initiative Hamburger Hochschulen zur Förderung interkultureller Kompetenz der Studierenden (HOPIKOS); das vom DAAD geförderte Modellprojekt Augsburger Hochschulen, in dem das Ausländeramt der Stadt eine Zweigstelle in der Universität errichtet, die speziell Hochschulangehörige bedient.

bung von Mitteln sondern auch durch Ausnutzung der dort bereits geknüpften internationalen Kontakte⁶.

- Im Rahmen einer langfristigen Internationalisierungsstrategie kann sich auch der Aufbau von Alumni- und Nachkontaktprogrammen zu ausländischen Absolventen positiv auswirken. Auch hierbei kann sich der Aspekt der Vermittlung von Kontakten durch mittlerweile in ihre Heimatländer zurückgekehrte oder ins Ausland gezogene Alumni als wichtiger erweisen als die mögliche Einwerbung zusätzlicher Finanzmittel.

2. Lehre und Studierende

- Nach Jahren quantitativen Wachstums muss nun die Verbesserung der Qualität der internationalen Studienbewerber und der Austauschprogramme in den Mittelpunkt rücken. Die gestiegene (aber immer noch steigerungsfähige) Popularität des Studiums in Deutschland und das erklärte Ziel, vor allem die weltweit besten Köpfe für ein Studium in Deutschland zu gewinnen, erfordern die Einführung und Entwicklung von geeigneten Auswahlverfahren. Hier wird sich das deutsche System, das traditionell Zugangsbeschränkungen gegenüber eher skeptisch eingestellt ist, bis zu einem gewissen Grad den internationalen Gepflogenheiten anpassen müssen, in denen harte Auswahlverfahren (student selectivity) den Ruf einer Hochschule mit bestimmen und die Absolventen auszeichnen. Besonders in Fächern, die sich großen Zuspruchs ausländischer wie deutscher Studierender erfreuen, sollten angesichts begrenzter Ressourcen für die Lehre unter den ausländischen Studierenden in erster Linie die späteren Leistungsträger der jeweiligen Länder ausgebildet werden. Aber auch in weniger nachgefragten Fächern lässt sich der für die Ausbildung ausländischer Studierender erforderliche Ressourceneinsatz nur rechtfertigen, wenn gewisse Qualitätsstandards bei Auswahl und Zulassung gefordert werden können. Solange diese Qualitätsstandards jedoch bei deutschen Studierenden dieser Fächer nicht eingefordert werden, müsste die Selektion internationaler Studierender an die Vergabe

⁶ Beispielsweise hat der FH-Standort Wolfsburg eine Reihe von Kooperationen mit Hochschulen in VW-Standorten weltweit, die Universität Göttingen bindet über einen Erasmus-Förderverein engagierte Bürger und Institutionen in den Ausbau der internationalen Kontakte ein.

von Stipendien, die Zusage besonderer Betreuungsleistungen durch die Hochschule oder ähnliche Maßnahmen gekoppelt werden⁷.

- Bei der weiteren Öffnung von Studiengängen für ausländische Studierende ist die internationale Anerkennung der Akkreditierung von Studiengängen ein wichtiger Gesichtspunkt, um insbesondere dem Qualitätsanspruch gerecht zu werden.
- Bei aller Betonung der Qualitätssteigerung wird allerdings, wie bereits dargelegt, auch die Zahl ausländischer Studierender weiter steigen müssen, wenn Deutschland seine Stellung in dem rasant wachsenden Internationalen Bildungsmarkt halten will. Zudem wird es bei Austauschprogrammen mit besonders gefragten Hochschulstandorten wie den USA oder Großbritannien aus Reziprozitätsgründen nur dann möglich sein, mehr deutsche Studierende an ausländische Hochschulen zu entsenden, wenn es gleichzeitig gelingt, auch mehr Studierende der Partnerhochschulen für ein Studium in Deutschland zu gewinnen⁸.
- Für die Entwicklung erfolgreicher Strategien auf Landesebene ist es notwendig, einen Konsens darüber zu erreichen, welche Studierendengruppen man auf dem internationalen Bildungsmarkt besonders ansprechen will. Größere Zahlen „ungefilterter“ Schulabgänger sind mit ihren sehr heterogenen Vorkenntnissen und den schwer einzuschätzenden ausländischen schulischen Leistungsnachweisen eher problematisch. Relativ zuverlässig ist hier immerhin die Aussagefähigkeit international anerkannter Tests wie etwa des SAT (Scholastic Aptitude Test). Effektiver und ökonomischer ist es aber oft, Studierende mit einem ersten Abschluss (Bachelor) für weiterführende Studien zu gewinnen, und sie in kürzerer Zeit zu einem höheren Studienabschluss zu bringen. Insgesamt wird Deutschland auf dem internationalen Bildungsmarkt wohl eher mit Aufbau- und Promotionsstudiengängen als mit grundständigen Studiengängen konkurrieren können. Bei Absolventen aus weniger entwickelten Ländern können sich jedoch mitunter Probleme mit der Vorqualifikation er-

⁷ So werden etwa im Rahmen des Thailand-Pilotprojekts der Universität Hannover thailändische Studenten für ein spezielles Betreuungsprogramm angeworben und ausgewählt.

⁸ Ein besonders erfolgreiches Austauschprogramm betreibt etwa die TU Braunschweig mit ihrem amerikanischen Partner University of Rhode Island, in dessen Rahmen nicht nur deutsche Studierende in den USA-Erfahrung sammeln können sondern auch eine größere Anzahl amerikanischer Studierender für ein Auslandssemester in Braunschweig gewonnen werden konnte.

geben, in diesen Fällen wäre es dann doch vorzuziehen, die Studierenden bereits im Grundstudium auszubilden. In jedem Fall ist es vorteilhaft, sich bei der Anwerbung für weiterführende Studiengänge gezielt auf die leistungsfähigsten Hochschulen der Partnerländer zu konzentrieren und bei der Auswahl der Studierenden mit Partnern in den jeweiligen Ländern zusammenzuarbeiten⁹.

- Eine Anglizisierung des allgemeinen Lehrangebots ist, das zeigen die ersten Erfahrungen, für viele Fächer nicht unbedingt sinnvoll. Es ist ratsam, dass ausländische Studierende auf jeden Fall auch die deutsche Sprache erlernen, um sich bis zu einem gewissen Grad in den Alltag integrieren zu können, soziale Kontakte auch außerhalb des Hochschulumfeldes aufzubauen und ihr Gastland nicht allein als Wissenschaftsstandort wahrnehmen zu können. Zur internationalen Attraktivität eines Studienstandortes gehört daher auch ein angemessenes Angebot an Deutsch-Sprachkursen. Erfahrungen zeigen, dass ausländische Studierende gerne bereits zum Deutschlernen an ihren angestrebten Studienort ziehen. Deshalb sollten die Hochschulen unbedingt selbst ein geeignetes Kursangebot in DaF vorhalten. Dabei sollte die Tatsache ausgenutzt werden, dass international mobile Studierende in der Regel durchaus bereit sind, für solche Sprachkurse wie auch für andere besondere Betreuungsangebote, die in den ersten Monaten Unterstützung bieten, Gebühren zu entrichten. Eine Alternative können aber auch Sprachkurse im Ausland sein, wie sie beispielsweise von der TU Berlin in Shanghai angeboten werden, mit denen nicht nur Sprachkenntnisse vermittelt, sondern auch Studierende für ein Studium in Deutschland gezielt geworben werden sollen. Diese Sprachzentren im Ausland könnten auch von mehreren Hochschulen gemeinsam oder in Landesträgerschaft betrieben werden.
- Zudem sind auch die englischen Sprachkenntnisse deutscher Dozenten nicht immer auf einem hinreichenden Stand, um einen attraktiven englischsprachigen Studien-

⁹ Erwähnt sei hier das Pilotprojekt der Universität Hannover zur Anwerbung ingenieurwissenschaftlicher Studierender aus Thailand, das mit den deutschen Verhältnissen gut vertraute Partner vor Ort bei der Auswahl der Bewerber einbindet, oder die Universität Mannheim, die sich im Rahmen des gemeinsamen Studiengangs Master of Comparative Law mit der Universität Adelaide, Australien auch an der Auswahl australischer Studierender vor Ort beteiligt. Auch die Akademische Prüfstelle der deutschen Botschaft in Peking, die in Zusammenarbeit mit dem DAAD die Studienqualifikationen chinesischer Bewerber überprüft, erleichtert durch ihre Arbeit die Auswahl der Studienbewerber an deutschen Universitäten.

gang gestalten zu können. Die Frage des englischsprachigen Kursangebots muss nach Fächern unterschiedlich gesehen werden. So ist beispielsweise in vielen naturwissenschaftlichen Fächern der Umgang mit englischsprachigen Lehrbüchern oder Originalartikeln im Rahmen von fortgeschrittenen Studienangeboten unumgänglich. Bei der Förderung der Sprachenkompetenz der Studierenden sollten sich die Universitäten verstärkt auf den fachsprachlichen Unterricht konzentrieren, während der Erwerb von sprachlichen Grundkenntnissen stärker in die Eigenverantwortung der Studenten verlagert werden kann.

- Schwierigkeiten bei auslandsorientierten Studiengängen ergeben sich jedoch teilweise in Numerus Clausus-Fächern, für die eine Obergrenze (8 %) für ausländische Studienbewerber gilt. Um auch in Disziplinen, die einer Numerus Clausus Regelung unterliegen, eine größere Anzahl ausländischer Studierender zulassen zu können, helfen sich Universitäten bisher oft dadurch, dass sie spezielle auslandsorientierte Studienangebote getrennt ausweisen, die einer Erfassung durch die ZVS entgehen. Sinnvoll wäre aber eine generelle Lösung, die eine Flexibilisierung der Obergrenzen für ausländische Studienbewerber erlaubt.
- Neben der Anwerbung ausländischer Studierender ist eine vermehrte Auslandserfahrung für inländische Studierende erklärtes Ziel der Internationalisierung. Dabei geht es sowohl um den Erwerb wissenschaftlicher Kompetenz wie auch um die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung durch Erfahrung. Anstrengungen sollten hier besonders darauf gerichtet werden, durch entsprechende koordinierte Angebote Auslandssemester ohne Zeitverlust zu ermöglichen. Synergieeffekte können sich ergeben, wenn Studentenaustauschprogramme auf bestehenden Forschungs Kooperationen aufbauen.

Die Wahrnehmung kultureller Vielfalt sollte aber schon während des Studiums im Heimatland verbessert werden. Unter dem Stichwort „Internationalisation at home“ sollte nicht nur das Fach- und Fremdsprachenangebot erweitert, sondern beispielsweise auch eine bessere Integration und Wahrnehmung ausländischer Studierender erreicht werden, um vom internationalen Erfahrungsschatz vor der eigenen Haustür besser profitieren zu können.

- Der Wohnheimsituation an den jeweiligen Hochschulstandorten kommt eine besondere Bedeutung zu: Deutschland hat hier traditionell Schwächen, und die Studentenwerke allein werden die Situation kaum entscheidend verbessern können; sie sollten daher alle mögliche Unterstützung erfahren. Ein unzureichendes Angebot an Wohnheimplätzen stellt eine Erschwernis der Studienbedingungen insbesondere für ausländische Studierende dar. Wichtig ist es, genügend Wohnheimplätze für ausländische *und* deutsche Studierende zu schaffen. Steigt dagegen der Anteil der Plätze für Ausländer in den bestehenden Wohnheimen noch weiter, verlieren diese ihre Funktion der Integration deutscher und ausländischer Studierender. Auch Sportzentren der Hochschulen oder kulturelle Angebote im Hochschulumfeld spielen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Wenn man für vordergründige Einsparziele etwa auf Hochschulsportstätten verzichten und Studierende stattdessen generell auf örtliche Vereine verweisen will, so nimmt dies den Hochschulen einen Teil ihrer Identität und trifft insbesondere ausländische Gäste, die nicht mit der gleichen Leichtigkeit auf Alternativangebote ausweichen können.

3. Forschung

- Internationalisierung in der Forschung basiert in erster Linie auf der Initiative einzelner Wissenschaftler und lässt sich nicht zentral im Detail steuern. Grundvoraussetzung für den Ausbau hochwertiger internationaler Kontakte in der Forschung sind Spitzenleistungen in der Forschung, und dazu braucht man hochkarätige Wissenschaftler, die auch über die Landesgrenzen hinweg gesucht werden müssen. Insofern bedingen sich Qualität und Internationalität in der Forschung in gewissem Maße immer gegenseitig.
- Internationale Rekrutierung von Professoren und Postdocs gehört vielfach bereits zum Alltag. Um aber wirklich die international besten Wissenschaftler zu einer Bewerbung auf eine Professorenstelle zu bewegen, reicht es nicht aus, die offenen Stellen in internationalen Publikationen auszuschreiben. Vielmehr müssen die geeigneten Kandidaten auch gezielt angesprochen werden. Aber auch die internationale Anwerbung von Doktoranden sollte nicht nur dazu dienen, Personalengpässe beim deutschen wissenschaftlichen Nachwuchs zu überbrücken, sondern sowohl Qualität als auch Internationalität des wissenschaftlichen Personals zu erhöhen.

- Kaum eine Universität wird in allen Disziplinen international führende Forschung betreiben können. Internationalisierung erfordert daher auch, sich auf Schwerpunkte, mit denen man sich international profilieren will, besonders zu konzentrieren. Dies sollte beim Ausbau von Forschungsaktivitäten, der Umwidmung von Lehrstühlen oder der Definition von Forschungsschwerpunkten mit bedacht werden.
- Für die Attraktivität eines Wissenschaftsstandorts spielen auch die Chancen für eine frühe Selbständigkeit des wissenschaftlichen Nachwuchses eine wichtige Rolle. Frühe Selbständigkeit hat dabei zwei Aspekte, einerseits die Rahmenbedingungen, die eine frühe Selbständigkeit ermöglichen, andererseits die Anleitung und die Anregung zu früher Selbständigkeit. So sollte man bereits im Rahmen der Doktorandenausbildung darauf hin wirken, dass Doktoranden, die eine akademische Laufbahn verfolgen wollen, dazu nach der Promotion möglichst zu der auf ihrem jeweiligen Gebiet international besten auswärtigen Gruppe wechseln können. Teil einer auf eine wissenschaftliche Laufbahn ausgerichteten Promotion muss daher die Teilnahme und Präsentation von Ergebnissen auf internationalen Kongressen oder in internationalen Zeitschriften, die Anknüpfung von Kontakten zur weltweiten Fachcommunity und die Auseinandersetzung mit der weiteren Planung des akademischen Werdegangs sein. Dies muss einerseits von den Doktoranden gefordert, aber auch von den Betreuern aktiv gefördert werden. Eine weitere befristete Beschäftigung am Promotionslehrstuhl – sei es auf Grund des Wunsches des Doktoranden, der einen Ortswechsel vermeiden will, oder aus der Überlegung des Hochschullehrers, nicht schon wieder einen neuen Mitarbeiter einarbeiten zu müssen – ist mit dem Ziel der Internationalisierung unvereinbar. Bei der externen Anwerbung von erfahreneren promovierten Wissenschaftlern sollten die Möglichkeiten von Tenure-Track Optionen im Rahmen der neu geschaffenen Junior-Professur zur weiteren Attraktivitätssteigerung umfassend genutzt werden. Die Entsendung von Absolventen an die weltweit besten Institute und im Gegenzug die Anwerbung von Postdocs aus diesem weltweiten Talentpool leisten einen besonders wertvollen Beitrag zur Herausbildung von Forschungseliten.
- Für die Internationalisierung des Forschungsbetriebs sollten die Universitäten Stipendienprogramme etwa der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) bewusster wahrnehmen und stärker nutzen. Es ist abzusehen, dass die Pläne der EU zu einer massi-

ven Ausweitung der Stipendienmittel die bisherige, von DAAD und AvH dominierte Förderlandschaft grundlegend verändern werden. Die Hochschulen sollten frühzeitig die sich durch die neuen Stipendienggeber entwickelnden Chancen erkennen und nutzen.

- Einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung der Forschung leisten die verschiedenen Formen von Gastprofessuren. In diesem Zusammenhang sollte in Niedersachsen exemplarisch geprüft werden, ob nicht die Möglichkeiten des Hanse Wissenschaftskollegs in Delmenhorst zukünftig breiter und intensiver genutzt werden könnten.

4. Die Rolle des Landes

- So wie Aktivitäten der einzelnen Hochschulen auf dem Engagement einzelner Wissenschaftler aufbauen müssen, so sollten sich auch die Programme des Landes auf Initiativen der einzelnen Hochschulen stützen und die Entwicklung eigenständiger Profile unterstützen.

Wenn die erfolgreiche Marketing-Initiative des Landes in China weitergeführt oder ähnliche Initiativen angestoßen werden sollen, empfiehlt es sich, diese stärker als bisher auf die spezifischen Profilierungen der Hochschulen zu beziehen. Am genauesten können Werbemaßnahmen, die von den einzelnen Hochschulen und Fachbereichen selbst ausgehen, auf die Zielmärkte ausgerichtet werden. Ein eigenes Marketing des Studienstandortes „Lower Saxony“ scheint nach Ansicht der Wissenschaftlichen Kommission nur bedingt sinnvoll. Das Land sollte sich vielmehr auf die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und, wo notwendig, die politische Unterstützung von Initiativen der einzelnen Hochschulen konzentrieren. Für die gemeinsame Präsentation der Angebote der verschiedenen niedersächsischen Hochschulen sollten auch die Möglichkeiten des Internets intensiv genutzt werden.

- Darüber hinaus wird empfohlen, dass das Land über eine Koordinierungsstelle den Ideen- und Erfahrungsaustausch und die Abstimmung zwischen den Hochschulen in Fragen der Internationalisierung fördert, ohne dabei aber Wettbewerb zwischen den Hochschulen und eigenständige Profilierung einzuschränken. Besondere Bedeutung hat hier die Verbreitung von Best-Practice Beispielen erfolgreicher Internationalisierungsmaßnahmen, etwa durch die Förderpreise der Hochschulrektorenkonferenz o-

der der Humboldt-Stiftung. Landesintern sind ähnliche Initiativen denkbar, um einen weiteren Anreiz zum Engagement in der Internationalisierung zu geben und gelungenen Initiativen eine größere Publizität zu verleihen.

- Die zwischen Land und Hochschulen geschlossenen Ziel- und Leistungsvereinbarungen sind ein geeignetes Instrument, um weitere qualitative Fortschritte bei der Internationalisierung zu erreichen (beispielsweise internationale Akkreditierungen). In diesem Rahmen können für Sonderinitiativen oder außergewöhnliche Maßnahmen auch zusätzliche Finanzmittel ausgehandelt werden. Im Zusammenhang mit den dabei neu einzugehenden finanziellen Verpflichtungen des Landes sollten die verschiedenen Fördermaßnahmen in regelmäßigem Turnus auf ihre Wirksamkeit und Kohärenz überprüft werden.
- Eine besondere Verantwortung kommt dem Land bei der Schaffung der gesetzlichen Rahmenbedingungen für die weitere Internationalisierung zu, zum Beispiel bei den gesetzlichen Voraussetzungen für eine leistungsorientierte Auswahl ausländischer Studierender oder bei der Anerkennung ausländischer Diplome. Aber auch über die Landesgesetzgebung hinaus muss das Land seine Mitverantwortung wahrnehmen und für die Verbesserung der Rahmenbedingungen auf Bundesebene eintreten, etwa beim Ausländerrecht (Einreisebestimmungen, Arbeitserlaubnis für ausländische Studierende, Bleiberecht nach Studienabschluss).
- Angesichts des an einzelnen Standorten dringenden Bedarfs, das Angebot an Studentenwohnheimplätzen auszubauen, sollte das Land die Hochschulen und Studentenwerke bei dieser Aufgabe massiv unterstützen.

5. Evaluationen

- Forschungs- und Lehrevaluationen sind für die Internationalisierung ein entscheidendes Instrument, um die besonderen Stärken festzustellen, über die sich die Hochschule international profilieren kann. Dabei sollten in der Lehre nicht nur die Qualität des Studienangebotes nach internationalen Kriterien bewertet, sondern auch Hinweise auf die weitere Gestaltung der Inhalte des Lehrprogramms gewonnen werden. Auf dieser Grundlage lässt es sich dann auch gezielter beurteilen, auf welche international konkurrenzfähigen Studiengänge sich Marketinganstrengungen besonders konzentrieren sollten. Die Evaluation der Forschung wiederum sollte die leistungsfä-

higsten Arbeitsgruppen identifizieren, die auch international für die leistungsstärksten Kooperationspartner interessant sind und auf die sich die Förderung von Forschungskooperationen im Rahmen einer Hochschulstrategie besonders konzentrieren sollte.

- Dabei sollten vermehrt ausländische Gutachter an den Evaluationsverfahren beteiligt werden, um den Bezugsrahmen bei der Einschätzung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit zu erweitern und internationale Perspektiven in die Formulierung von Standards und Kriterien einfließen zu lassen. International abgestimmte Akkreditierungen können schließlich dazu dienen, die Qualität der Lehrprogramme international deutlich zu machen und eventuelle Schwächen, die sich aus der Außensicht ergeben, besser identifizieren zu können.
- Weiter unterstützt werden sollte auch der internationale Erfahrungsaustausch zwischen Hochschulleitungen, wie er etwa im Rahmen des „Quality Culture“-Projekts der European University Association (EUA) betrieben wird.
- Um den qualitätsorientierten Internationalisierungsprozess voranzutreiben, hält die Wissenschaftliche Kommission mittelfristig ein Evaluationsverfahren zur Internationalisierung niedersächsischer Hochschulen für sinnvoll. Sie empfiehlt jedoch (komplementär zum Evaluationsverfahren des Nordverbundes), sich auf zentrale Internationalisierungsaktivitäten der Hochschulen zu konzentrieren. Dabei darf der bereits eingeforderte Bottom-up Ansatz nicht aus den Augen gelassen werden. Die Internationalisierungsaktivitäten auf der Ebene der einzelnen Fächer oder Fakultäten sollten weiterhin im Rahmen der Lehr- und Forschungsevaluationen berücksichtigt werden.

6. Finanzen

- Qualitative Fortschritte in der Internationalisierung werden nicht ohne die nötigen Finanzmittel erzielt werden können. Dabei wird es von entscheidender Bedeutung sein, die vorhandenen Mittel auf Landes- oder Hochschulebene leistungsorientiert zu vergeben, gezielt einzusetzen und die neu gewonnene Flexibilität im Rahmen von Globalhaushalten so weit wie möglich zu nutzen. Hierzu gehört auch die Gastgeberrolle der Hochschulen und Hochschullehrer, deren Bedeutung für die Internationalisierung in Deutschland oft noch unterschätzt wird. Um in diesem Bereich ein interna-

tional konkurrenzfähiges Niveau zu ermöglichen, sind dringend haushaltsrechtliche Hürden zu beseitigen.

- Es ist nicht unbedingt zweckdienlich, „Internationalisierung“ in einer formelgebundenen Mittelzuweisung als zusätzlichen Parameter neben der Qualität von Forschung und Lehre zu berücksichtigen, da eine zu große Zahl von Faktoren den Lenkungseffekt dieses Mittelzuteilungsverfahrens zu verwässern droht. Vielmehr sollten Anstrengungen in der Internationalisierung in der Regel über die durch sie bewirkten Verbesserungen von Forschung und Lehre honoriert werden. Eine zusätzliche Finanzierung sollte im Rahmen von Ziel- und Leistungsvereinbarungen nur für besonders begründete Sonderinitiativen oder Pilotprogramme vorgehalten werden.
- Die Anknüpfung internationaler Kontakte in der Forschung erfordert häufig eine Anschubfinanzierung. Auch wenn in einigen Wissenschaftsbereichen im allgemeinen genügend Drittmittel zur Verfügung stehen, um internationale Workshops besuchen zu können, Fachkollegen einzuladen oder ausländische Doktoranden oder Postdocs einzustellen, erfordert in vielen Fächern eine weitergehende Internationalisierung gerade in der Anfangsphase die Bereitstellung zusätzlicher zentraler Mittel auf Hochschulebene. Ihre Vergabe sollte allerdings an eine laufende Ergebniskontrolle gebunden werden.
- In der leistungsbezogenen Besoldung von Hochschullehrern sollten nach Ansicht der Wissenschaftlichen Kommission Leistungen zur Internationalisierung nicht als eigener Indikator berücksichtigt werden, sondern über die damit bewirkten Verbesserungen in Forschung und Lehre honoriert werden. Eine formale Honorierung der Reiseaktivitäten einzelner Hochschullehrer könnte sich auch kontraproduktiv auswirken.
- Die derzeitige kontroverse Diskussion über Studiengebühren sollte weitere Fortschritte bei der Internationalisierung nicht aufhalten. Festzuhalten ist, dass Gebühren derzeit sowohl für Aufbaustudiengänge als auch für Zusatzangebote (Servicepakete, Sonderbetreuung) erhoben werden können und akzeptiert sind. Diesen Spielraum sollten die Hochschulen nutzen, um etwa zusätzliche Angebote für internationale Studierende finanzieren zu können. Es sollte auch möglich sein, über Gebühren für international besonders nachgefragte Aufbaustudiengänge finanzielle Mittel für zusätzliche innovative Maßnahmen zu gewinnen. Dabei sollte man den Umstand nut-

zen, dass international mobile Studierende in der Regel durchaus bereit sind, für gute Studien- und Betreuungsprogramme auch Gebühren zu entrichten (In Australien leisten beispielsweise die von ausländischen Studierenden entrichteten Gebühren mittlerweile einen ganz erheblichen Beitrag zur Finanzierung der Hochschulen).

- Im internationalen Kontext wirken Studiengebühren nicht abschreckend, sondern gelten oft als Ausweis für die Qualität der Bildungsprogramme. Auch sollte es den Hochschulen möglich sein, im Rahmen des angestrebten Bildungsexports zusätzliche Mittel, die der Verbesserung der eigenen Lehre, Forschung und Betreuung zu Gute kommen, einzuwerben. So wird ein konkreter Beitrag zur Steigerung der Qualität und Attraktivität des Wissenschaftsstandortes geleistet. Allerdings sollte bei der Erhebung von Gebühren überlegt werden, ob aus strategischen Gründen eine Differenzierung nach Zielgruppen unter Berücksichtigung der Situation in den Herkunftsländern sinnvoll ist. So kann es sinnvoll sein zu fragen, ob sich hier Top-Studienangebote an finanzkräftige, international mobile Studenten richten, oder ob etwa aus politischen Prioritätensetzungen heraus der Austausch z.B. mit Osteuropa ausgeweitet werden soll, dessen Studenten oft schon mit den hiesigen höheren Lebenshaltungskosten größere Schwierigkeiten haben. Gegebenenfalls müssten spezielle Stipendien hier eine Lösung ermöglichen.
- Im Rahmen dieser Entwicklung wird man sich allmählich daran gewöhnen, dass der Staat nicht die einzige Quelle für die Finanzierung der Hochschulen darstellt. In diesem Zusammenhang dürfen dann auch Wirtschaftlichkeitsüberlegungen kein Tabu mehr sein. Zum Beispiel wäre zu prüfen, ob bestimmte Leistungen wie Sprachkurse von der Hochschule selbst organisiert werden sollen oder nicht günstiger von einem externen Anbieter eingekauft werden können. Hierbei sollten aber mögliche Schritte sehr sorgfältig abgewogen werden, um nicht im Rahmen kurzfristiger Einsparmaßnahmen Infrastruktureinrichtungen wie Sportzentren, Sprachzentren oder Betreuungsstätten, die einen Teil der Identität der Hochschule ausmachen, vorschnell in andere Trägerschaften abzugeben.

V. Zusammenfassung: Allgemeine Leitlinien für die Internationalisierung von Forschung und Lehre an niedersächsischen Hochschulen

1. Internationalisierung muss als zentrale strategische Aufgabe in gemeinsamer Verantwortung der Wissenschaftspolitik und der Hochschulen erkannt und weit konsequenter als bisher mit dem Ziel der Profilbildung im Sinne des „Stärken stärken“ betrieben werden.
2. Die weitere Entwicklung kann nur erfolgreich sein, wenn alle Maßnahmen streng vom Gesichtspunkt der Qualität geleitet werden. Das Prinzip „Qualität vor Quantität“ muss konsequent Einzug in die Internationalisierung halten.
3. Internationalisierung sollte nicht als Selbstzweck betrieben, sondern in Abstimmung mit den Kernaufgaben der Hochschulen gezielt zur Verbesserung von Forschung und Lehre genutzt werden. Internationalisierung ist eine gemeinsame Aufgabe derer, die in Lehre und Forschung tätig sind (und zwar an Universitäten wie Fachhochschulen und außeruniversitären Einrichtungen), der Leitungsebenen und der Wissenschaftspolitik in Bund und Ländern. Alle Beteiligten sollten in einen engen und systematischen Informationsaustausch und einen Konsens über die jeweiligen Ziele und Maßnahmen eingebunden werden.
4. Zur zielgerichteten Internationalisierung sollten die einzelnen Hochschulen Marketingstrategien entwickeln und dabei ihre Stärken in Forschung und Lehre sowie besonders ertragreich funktionierende internationale Kooperationen herausstellen.
5. Wirtschaftliche Gesichtspunkte dürfen kein Tabu sein: Maßnahmen sollten unter Kosten- Nutzen-Gesichtspunkten geprüft, internationale Angebote vermarktet und angemessene Studiengebühren erhoben werden.
6. Für die Finanzierung von speziellen Maßnahmen der Internationalisierung müssen die Hochschulen einen möglichst unbürokratisch zu bewirtschaftenden finanziellen Spielraum erhalten. Die Erhebung von Gebühren für zusätzliche Betreuungsangebote

kann hier ebenso erwogen werden wie die Einrichtung eines Verfügungsfonds bei der Hochschulleitung.

7. Zur Steigerung der Effizienz von Maßnahmen der Internationalisierung ist eine Verteilung der Aufgaben auf die verschiedenen Organisationsebenen innerhalb der Hochschulen, aber auch zwischen den Hochschulen und dem Land erforderlich. Das Land sollte dabei die Hochschulen unterstützen, nicht aber lenkend und steuernd eingreifen. Weitere Unterstützung sollte von politischer Seite u.a. auch durch Verbesserungen der rechtlichen Rahmenbedingungen (Ausländerrecht, Arbeitsrecht) gewährt werden.

